Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle

Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen

Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: - (1942)

Heft: [1]: Heilende Schweiz

Artikel: Heilende Schweiz

Autor: Huch, Ricarda

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-776515

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heilende Schweiz

Von Ricarda Buch

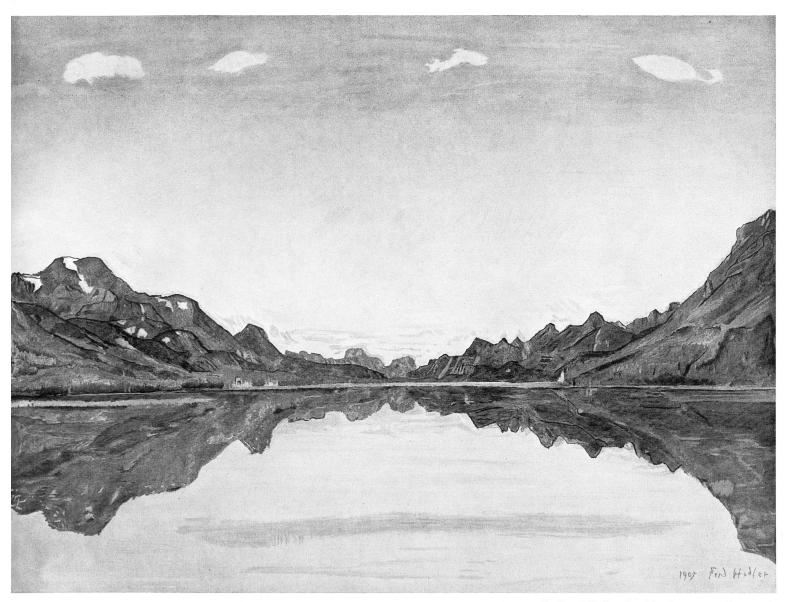
Natur ließ mich gesunden, heißt es in einem Gedicht Justinus Kerners, in welchem er, wie er das häufig tut, die heilfraft der Natur den vergeblichen heilungsbemühungen der Menschen oder sogar ihren verderblichen Einstüffen gegenüberstellt. Ebenso verlangt der in der Welt der Bücher, des Wissens erstarrte Faust danach, sich im Tau der Natur gesund zu baden. Und beweist nicht schon Nebukadnezar, der gesundete, nachdem er sieden Jahre in der Wildnis gelebt hatte und vom Tau des himmels gebadet war, die heilkraft der Natur auch bei geistigen Erkrankungen? Leidende und Entkräftete gehen, wenn sie irgend können, aufs Land, ins Gebirge, ans Meer, möglichst dahin, wo wenig Menschen sind, um mit der Natur allein zu sein.

Es fehlt glüdlicherweise feinem Canbe an Natur; wenn die Schweig besonders viel von Erholungsuchenden aufgesucht wird, fo geschieht es, weil fie in besonderem Mage der Natur teilhaftig ift. Dort finden wir nicht jene wilde Natur, deren bamonischer Unhauch von ben unabsehbaren Steppen und Waldern jener Lander ausgeht, die jum großen Teil noch unbesiedelt find, denn die Schweiz ift ein fehr durchfultiviertes Land; aber in der Grundlage ihrer Rultur ift überall noch die altgebeiligte Rultur fpurbar, mit der alle Menfchengeschichte beginnt, bie mit Aderbau und Biehzucht gusammenhängt. Eine Rultur der Ordnung, die die Ordnung des Sternenhimmels und der Jahreszeiten widerspiegelt, eine harmonische, ficher in ben Beziehungen zum Ewigen rubende. Wie man von der malerifden Regelmäßigkeit der ichweizerifden Stadte gesprochen hat, fo konnte man diese Ordnung eine freie, eine mufifche Ordnung nennen, wie fie vor Jahrtaufenden unter ber Leitung geiftiger Erdmutter, himmels- und Stromgotter erwuchs. Es gibt in der Schweig feine Grofftabte im eigentlichen Sinn, denn wenn auch Zurich jum Beifpiel der Bevolkerungszahl nach eine mare, fo halten fie doch der breite See und die umfranzenden Berge machtig fest im Bezirk der Natur. Wichtiger aber als der Umstand, daß in alle Schweizer Stadte Berg, Strom oder Gee beherrichend bineinwirken, ift es, daß der ichweizerische Stadter kein Brogftadter seinem Wesen nach ift. Schon ber Dialekt bezeichnet ihn als ben mehr in Unschauungen als in Begriffen lebenden Menichen und verbindet ihn geiftig mit dem Bolte. Einen Schweizer Gelehrten oder Fabrifarbeiter fann man fich fehr wohl als einen hirten, Winger oder Bauer vorstellen, nicht weil er das mare, was man bäurisch nennt (plump oder stumpf), sondern weil alle durch die gleiche Naturverbundenheit, die sich in mannigfacher, nicht immer benennbarer Weise vollzieht, untereinander verbunden find. Diese Eigenart der Bevölkerung wirft fid fur manden vielleicht befremdend, ichließlich aber doch wohltuend aus. Für den Grofftabter ift die Natur etwas von feinem Wohnfit Getrenntes, in der Schweiz fließt der Balfam der Natur aus allen Poren des Landes, wo man auch hingeht, wird man feiner teilhaftig.

Indessen wird der fremde Gast meistens boch die höher gelegenen Rurorte aufsuchen, die reine Bergluft genießen wollen. Steigt er höher und höher hinauf, dahin, wo nun doch die Natur ihre Wildheit zu offenbaren beginnt, so verläßt ihn auch hier die pslegende und ordnende Hand des Menschen nicht. Manchmal fragen wir uns, ob es ein Volk von Vögeln ist, das seine Dörfer auf Abhängen und Felsterrassen gedaut hat, zu denen kein gangbarer Pfad zu führen scheint. Umtost von Stürmen, inmitten steinerner Wildnis, nah an Gletschern nehmen uns gastliche Häuser auf, werden wir reichlich bewirtet, empfinden wir die heitere und beruhigende Gegenwart des menschlichen Geistes. In der Höhe von 1700 bis 2000 Meter läuten die weidenden Rühe, ertönt der selfgame Klagelaut des Alphorns, stehen die Sennhütten, deren Dächer mit Steinen beschwert sind. Allmählich haben die Laubwälder aufgehört, die tapfere Buche macht der Tanne Plaß, zuleßt sind es nur noch einzelne, die dem Wetter troßen. Ungefähr mit 3000 Meter beginnt der Ewige Schnee.

Vom Tal aus gesehen zieht sich die silberne Arabeske der vergletscherten Gipfel am himmel hin wie ein Vild des ewig Ruhenden, des ewig Beständigen in der Beränderlichkeit des Raumes und der fliebenden Zeit. Je näher man den tödlichen Phramiden rückt, desto mehr offenbart sich ihre elementare Wildheit, ihr gefährlicher Zauber, ihre grauenvolle Einsamkeit. Den Gesunden lockt der Kampf mit den erhabenen Naturgewalten, die der Ruhe und heilung Bedürftigen kräftigt ihr Anblick und ihr hauch, den sie spüren können, ohne sich mit ihnen messen zu wollen.

Die belebende Wirkung, die von der Natur ausgeht, hängt zum Teil mit ihrer Schönheit zusammen. Denn die Schönheit, ob sie nun aus der Natur oder aus der Kunst stammt, erlöst die Seele vom Druck des Alltags und hebt sie in eine reinere und reinigende Negion jenseits der Wirklickeit. Einen besonders ftarken Schönbeitseindruck vermittelt die mit der Landschaft verbundene Architektur, wie ein gebirgiges, wasserreiches Land sie überall darbietet. Hügel und Berge sind bekrönt von Burgen und Kirchen, um die sich Dörfer und kleine Städte gesammelt haben, malerische Silhouetten aufgetürmter, mit alten Bäumen verwachsener Mauern, graue Kapellen, die wie Felsgebilde zwischen Felsen stehen, reizvolle Gruppen aller Art gleiten fast ununterbrochen am Auge der Reisenden vorüber. Die große Zahl schöner Eindrücke würde den Beschauer ermüden, wenn ihn nicht die Abwechslung immer wieder erfrischte. Wie in der Schweiz auf kleinem Gebiet verschiedene Nationen zu einer zusammengewachsen sind, so fügen sich auch Landschaften verschiedensten Charakters zu einem Gesamtbilde. Die lichtgrünen Matten des Appenzellerlandes mit den dunklen Zaumgruppen dazwischen, sich wiegend nach einem Hirtensstenlied, sind nah bei dem Glanz und der Pracht des Zürichsees, seinem Häusergewimmel, der alten stätlischen Kultur, die ihn umgibt. Die sturmumsaussen, schauer einsamen Pässe mit ihren under



Ferdinand Hodler: Der Silvaplanersee im Oberengadin

wegten schwarzen Seen führen hinunter in sonnenüberflutetes Südland. In bequemen Gasthäusern entfaltet sich mondänes Leben neben der schreckhaften Felswand und dem unzugänglichen Eletscher, in stillen Winkeln sieht man nichts als Wiesen und Wolken und begegnet man nur dem weidenden Wieh und seinem hirten. Jeder Kanton hat seinen eigenen landschaftlichen und baulichen Charakter. Wie verschieden ist das Berner Patrizierhaus von dem Berner Landhaus mit dem breiten, vorkragenden Dach, geräumig, behäbig, eine Welt für sich, dieses wieder von dem zierlichen Appenzeller Haus, von dem breitgiehligen Engadiner Haus; überall aber scheint die Natur mitgebaut und ihre unerschöpfliche Phantasse betätigt zu haben.

Seit Jahrzehnten, ja man darf fagen seit Jahrhunderten haben Leidende aus aller Welt bei den heilkräften der Schweiz Zuflucht gesucht und gefunden. Möchte sie nie aufhören, die der Erholung Bedürftigen mit ihren himmlischen Gaben zu erquiden und den Dank der Genesenen zu empfangen.